



Nummer

170.

Donnerstag,

17. Juli 1817.

Feldgesang sächsischer Landleute
im gesegneten Jahr 1817.

Wer nur dem lieben Gott vertraut,
Soll nicht zu Schanden werden!
Seht unsre goldnen Felder, schaut!
Gott streute Gold auf Erden!

Viel bittere Thränen gab es lang',
Siebt noch manch' schmerzlich Sehnen,
Doch geht man jetzt das Feld entlang,
Da blinken Freudenthränen!

Denn welches Auge sah die Noth,
Und jetzt den Gottesseggen,
Und dankte nicht für Gottes Brod
Mit wärmern Herzensschlägen?

Auf Erden ist's wohl traurig oft,
Mit allen unserm Hoffen,
Doch dem, der nur auf oben hofft,
Bleibt stets noch Hoffnung offen.

So kam zu uns das Sonnenlicht,
Und seegnete die Felder;
Der Herr verläßt die Armen nicht,
Weht's durch die goldnen Wälder.

Was uns auch drängt, was uns auch drückt —
Es lehren's uns die Saaten:
Wer kindlich nur zum Himmel blickt,
Der bleibt doch wohl berathen.

Seegn' unsern König, ew'ge Huld,
Den lieben milden Vater!
Dank für Dein Brod! vergieb die Schuld,
Du unser Aller Vater!

D. H. Gr. v. L.

Das Gemälde.*)
Eine Erzählung von Dehtenschläger.

Auf einer Universität des südlichen Deutschlands studirten zwei junge Männer. Ludwig, reich und von alter Familie, legte sich besonders auf die Mathematik, um sich zum Kriegsdienst vorzubereiten; Siegfried, sein Freund, studirte die schönen Wissenschaften: Malerkunst war sein Hauptfach. So verschieden ihre Anlagen waren, so sehr waren sie sich gleich in persönlicher Liebenswürdigkeit. Sie tauschten ihre Kenntnisse gegen einander aus, und dies gab ihrer Freundschaft Würze. Siegfried hauchte oft einen lebendigen Geist in Ludwigs todte Linien; Ludwig bannte oft Siegfrieds flüchtige Schatten hinein in seine Kreise; dadurch entstand Wesen und

*) Es ist die zweite einer in dänischer Sprache zu Kopenhagen erschienenen Sammlung von Erzählungen des geistreichen Dehtenschlägers. Der hier gegebene Versuch diene zugleich als Probe einer vielleicht bald erscheinenden vollständigen Uebersetzung aller fünf in jener Sammlung enthaltenen Erzählungen, von denen die erste bereits im Juniheft von Hamburgs Wächter steht.

A. D. Uebersetzer's.

Bestimmtheit auf beiden Seiten, und die jungen Männer sahen mehr und mehr ein, wie viel sie einander waren.

Aber so fest und innig sich auch diese Freundschaft knüpfte, so sollte sie doch plötzlich durch einen unglücklichen Zufall zerrissen werden.

Erst kürzlich von einer glänzenden Hauptstadt des nördlichen Deutschlands gekommen, fanden sie es hier ungeachtet der weit schöneren Natur etwas todt und langweilig. Kein Schauspiel, kein glänzender Spaziergang, kein Abendzirkel oder Familienkreis. Im Anfang gab die Neuheit dem ganzen Leben noch einigen Reiz; als sie indes endlich die Physiognomien aller Professoren genugsam aufgefaßt und sich mit deren Vortrag und Hörsale bekannt gemacht, als sie die lange Bildergalerie der Studentengesichter durchgegangen waren, ohne zur Fortsetzung einer Bekanntschaft sonderliche Neigung zu spüren; so ging es ihnen wie Adam mitten im Paradiese: sie langweilten sich in der schönen Natur, und fanden in all der Mannigfaltigkeit eine unerträgliche Monotonie.

Was ihnen immer noch am meisten behagte, war am Sonntage Nachmittags nach einem Wirthshause hinaus zu schlendern, welches eine halbe Meile Weges von der Stadt entfernt beim Eingange in ein Gehölz lag. Hier lief Alles zusammen, was Beine zum Gehen und Lust sich zu vergnügen hatte. Nahebei in einer offenen Scheuer tanzten Studenten mit Bürgerstöchttern, Handwerksbursche mit Dienstmädchen, und die Paare drehten sich bunt durcheinander nach dem Schalle der Geigen. Nicht weit davon saßen die Honoratioren der Stadt mit ihren Familien, an zierlichen Bauerntischen unter dem Schatzen der Bäume. Die Herren rauchten ihre langen weißen Pfeifen bei einem Gläschen Wein; für die Damen stand gewöhnlich etwas Gebäckes, ein Glas Milch oder Limonade da.

Bei einer solchen Gelegenheit machten die zwei Freunde Bekanntschaft mit Professor Treumann. Diesem behagte ihr Wesen, welches eben so weit von Zudringlichkeit, wie von blöder Berlegenheit entfernt war, und obgleich sie sich es selbst nicht läugnen konnten, daß sie eigentlich von einem ganz andern Magnet als der Gelehrsamkeit des Professors hierher gezogen wurden: so gaben sie sich doch alle Mühe, wenigstens so zu scheinen. Sie ließen sich mit ihm in eine weitläufige Unterredung über die alten Volksfeste ein, und es ereignete sich nur dann und wann, daß ihre Augen, wie ganz von Ungefähr,

auf die schöne Mathilde mit den großen blauen Augen und dem kastanienbraunen Haar fielen. Sie saß ihnen grade gegenüber mit ihrer Mutter und ihrer jüngern Schwester bei einer Handarbeit.

Da der erste Schritt einmal gethan war, so setzte man die Bekanntschaft fort. Man wagte jetzt auch schon mit Fräulein Mathilde sich in ein Gespräch einzulassen, wenn der Vater nicht zugegen war. Weder ihr, noch den jungen Herren fehlte es an Wiß, und diese Blume der Geselligkeit, so schön, wenn sie nicht gemißbraucht wird, brachte sie bald einander näher. Indem sie sich über lauter fremde Dinge auf eine launige Weise ausließen, lernten sie unvermerkt ihre persönlichen Vorzüge kennen.

Es wahrte nicht lange, so waren unsere zwei Freunde beide — verliebt. Aber je aufmerksamer sie vorher in allen Dingen gegen einander gewesen waren, um so mehr suchten sie jetzt ihrer gegenseitigen Aufmerksamkeit zu entgehen. Besonders sprachen sie immer von Mathilden mit erzwungener Gleichgültigkeit. Indessen fing der Eine an, immer mehr und mehr dem Andern lästig zu werden: dies verursachte üble Laune und Uneinigkeit. Wenn sie spazierten, ging jeder am liebsten allein, um seinen verliebten Träumen ungestört nachjagen zu können, und bald hatte sich jeder einen Freund unter den Kenonisten, welche sie noch vor wenigen Wochen so sorgfältig zu vermeiden gesucht hatten, gesucht und gefunden.

Ob schon sie nun freilich beide Mathilden anbeteten, so konnte sie doch am Ende nur die Zärtlichkeit des Einen erwiedern, und Siegfried war der Glückliche. Seine Kunst war das erste, welches ihn in ein vertrauliches Verhältniß zu ihr brachte. Als sie nämlich eines Tages an einem Arbeitsbeutel häfelte, welcher einer abwesenden Schwester zu ihrem Namenstage geschickt werden sollte, schlug er vor, Mathilden in Miniatur zu malen; dies Bild sollte dann in den Arbeitsbeutel gesteckt und auf solche Weise die angenehme Ueberraschung dadurch erhöht werden, wenn die zärtliche Schwester die Geberin selbst in der Gabe wiederfände.

Siegfried hatte die ganze Zeit nun Gelegenheit, das schöne Mädchen ungestört zu betrachten. Das Malerische in der Anordnung gab ihm freien Spielraum über ihren Anzug. An Shawls, Sonnenhüte, Halstücher und Handschuhe war da nicht zu denken, und wenn er auch sonst nie gewagt haben würde, sie anzurühren, so gab sein Beruf ihm doch so viel Muth, daß er selbst zuweilen ihr Haar aufflocht und den schildpattenen Kamm kühner und höher herauf-

streckte, wenn Mathilde, die sich auf Mode nicht recht verstand und doch sich gern geschmackvoll kleidete, ihn zu tief hatte sinken lassen.

Bei dieser Veranlassung lernten sie sich denn recht einander kennen, und es währte nicht lange, so standen sie sich ihre Zuneigung.

Mittlerweile hatte Ludwig, welcher besorgte, daß sein Adel seine Liebesbewerbungen bei Mathilden verdächtigt machen möchte, um sie bei ihren Eltern angehalten. Ludwig war reich; sein Vater liebte ihn sehr, war vernünftig und ließ ihn in Herzensangelegenheiten sich selbst rathen. Treumann konnte diese Partie nicht anders als für ein Glück ansehen, und versprach, mit seiner Tochter darüber zu reden. Er traf sie gerade im Garten, als hätte sie es im Sinne, ihn in einer gleichen Angelegenheit aufzusuchen. Meine Tochter, sprach der Professor, das sind zwei wackere junge Männer, deren Bekanntschaft wir kürzlich gemacht haben; ganz vorzüglich gefällt mir der Eine. — Mathilde war derselben Meinung. — Er liebt Dich, Mathilde; er hat bei mir um Deine Hand angehalten! — Und was hast Du ihm erwidert, lieber Vater? forschte Mathilde erröthend. — Nun, mein Kind, wenn Du nichts dawider hättest. — Sie zog seine Hand an ihre Lippen. Nun sprang Ludwig aus einem Gebüsch hervor, und stürzte zu ihren Füßen. — Mathilde, rief er, bin ich so glücklich? Liebst Du mich? — Gott! so war es nicht gemeint, sagte Mathilde erblässend, indem sie sich löbte. — Der Vater eilte ihr nach, um den Zusammenhang zu erfahren. Nun trat Siegfried hervor. Ludwig stuzte; aber die Wuth löste seine Zunge. In der Hitze entführen ihm beleidigende Ausdrücke gegen Siegfried, und er verließ ihn ganz außer sich.

Siegfried war der Glückliche. Er sah ein, wie natürlich Ludwigs Verdruß in einem Augenblicke war, wo er seine Erwartung so empfindlich getäuscht sah. Seine Freundschaft gegen Ludwig erwachte aufs Neue, er erinnerte sich der vielen Beweise brüderlicher Liebe, die er ihm bei unzähligen Gelegenheiten erwiesen hatte, und wünschte nichts sehnlicher als den Streit beizulegen. Aber zum Unglück hatte einer von den guten Freunden, mit welchen Siegfried seit einiger Zeit umging, im Garten gestanden und war in einiger Entfernung Zeuge von dem ganzen Auftritt gewesen, und dieser gute Freund war der sogenannte Senior der Landmannschaft. Bruder, sprach dieser jetzt zu Siegfried, den touche kannst Du nicht auf

Dir sitzen lassen, wenn Du ein Kerl bist. Der muß abgewaschen werden. Aber ich will Dein Sekundant seyn, und Du sollst weiter keine Umstände davon haben, als Dich zu pauken. Ich verstehe mich auf dergleichen Suiten, und werde alles auf das Beste einrichten.

Siegfried war von sanftem, friedlichen Gemüth, und der Degen eigentlich nicht sein Instrument; aber eine jugendliche Ehrliche und die Furcht, feig zu scheinen, übertäubten alle Bedenklichkeiten, und es war für ihn nichts anders dabei zu thun, als sich mit verstellter Kaltblütigkeit in die Umstände zu schicken, so sehr sich auch sein Innerstes dagegen sträubte.

Als Ludwig Abends nach Hause kam, fand er auf dem Tische eine Herausforderung. Sein Freund war ebenfalls höchlich erfreut, und munterte ihn besonders wegen einer Mahlzeit auf, welche auf seine Kosten gegeben werden mußte, damit man sich doch um etwas schlüge. Es wurden zwei Pferde bestellt, um im Nothfall den Sieger über die Gränze zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Studien Vollendung.

„Ja, wie gesagt, ich habe Ihren Sohn probirt,
Und kann wahrhaftig ihn nicht brauchen —
Sein Wissen ist mit nichts verklusulirt —
Und solche Menschen nicht für unser einen taugen.
Sub rosa! Freund! Ihr Sohn — es thut mir leid
Zu sagen — hat — — bis an den Hals stu-
firt.“ —

Bis an den Hals — das spricht der Meid —
Er hat ja absolvirt
Und also — ausstudirt —
Den Glauben lass' ich nimmer mir entreißen.
Ich kann ihn ja durch Testimonia beweisen.

Richard Ross.

C h a r a d e

aus Erhards Nachlasse.

Gott ist es unbekannt,
die Herrchen nach der Mode
besitzen es im Kopf —
auch speißt es jeder Tode,
doch äßen's Lebende,
sie müßten Hungers sterben,
Stirbt auch der ärmste Mann,
dann finden's seine Erben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Im vorigen Jahre erschien von Friedrich Laun ein sehr unterhaltender Roman:

Glitt und seine Freunde. Nürnberg, Schrag. 320 S.

der besonders das seltne Verdienst eines ausgezeichnet guten Styls hat, so daß die Erzählung selbst zu einem Garten wird, der zwar nicht eben sehr über-raschende Parthieen, aber dagegen recht anmuthige Blumenstige, freundliche Lauben, und heitre Aus-sichten, vor allem aber einen so mit weichem Moos belegten, oder mit zartem Nies zierlich vorgerichte-ten Weg darbietet, daß man mit Vergnügen darin wandelt, und gern noch ein wenig über die Gränzen hinaus, die der Besitzer abgesteckt hat, gegangen wäre. Dazu hat denn nun der gefällige Eigenthümer in dem Werke die Erlaubniß erteilt, das in der diesjährigen Ostermesse jenem ersten gefolgt ist, und den Namen führt:

Glitts gesellige Abende, herausgegeben von Fr. Laun. Leipzig, Hartknoch. 8. 408.

Die Freunde, die in dem ersten Büchlein auf-treten, Glitt der Flötenspieler mit seiner schalkhaf-ten Biondina, der kunstreiche Ottokar mit der ver-ständigen Lionella, der Maler Herz mit der interes-santen Franziska, und der Dichter Frauenhold, ver-einen sich hier noch mit der reizenden Rosamunde, Glitts Musiksülerin, dem männlich schönen Diet-rich, und dem von körperlichen Mißverhältnissen ge-drückten Willis, nebst Franziskens Schwester der blas-sen fränklichen Selma, und erzählen nun an den Abenden, wo sie zusammen kommen, sich gegensei-tig Geschichten aller Art, bei deren Anfang und Ende das Gespräch entweder den Wiederschein der-selben macht, oder sich auf die, wie es scheint, wahl-verwandschaftlichen Verhältnisse, besonders der neu hinzugekommenen Paare bezieht.

Um nicht von den Mährchen der tausend und einen Nacht und der eben so vielen Tage zu sprechen, ist seit Boccacio's Decamerone diese Art einzelne Erzählungen an einander zu knüpfen sehr oft und meist nicht ohne Glück gebraucht worden. Auch hier ist dies der Fall gewesen, und in den sechs Abenden, welche dieser ziemlich starke Band enthält, werden mehrere sehr artige und interessante Dinge vorgetra-

gen, wobei wir besonders — ein für diese Gattung sehr nothwendiges Requisit — die Verschiedenheit des Styls zu loben haben.

Am ersten Abende unterhält Frauenhold mit einer anziehenden romantischen Geschichte: Die Braut zweier Männer, wir möchten aber in derselben weniger mit der Gesellschaft den Charakter des Arz-tes, sondern mehr den Isabellens, welche durchaus nie in ein solches Spiel mit Menschenglück willigen sollte, tadeln. Heiter und in dem Tone den wir aus frühern Erzählungen bereits kennen, giebt nun der Verf. am zweiten Abende durch Glitts Mund eine komische leichte Erzählung mit der Aufschrift: Die Liebe auf dem Wasser, deren Scene das reizende Dresden ist. Der heiße Tag, welchen am dritten Abende Willis mittheilt, und der in Mor-gen, Mittag, Abend und Mitternacht, wie billig ge-theilt ist, jedoch in seiner Manier wohl zu nahe an der eben mitgetheilten Erzählung steht, hat uns recht gefallen, und bewegt sich gewandt und angenehm in natürlichen Verwickelungen, welche bis an das Ende unterhalten. Die kleine Novelle: Die Liebes-Probé, welche Herz am vierten Abende vorträgt, macht wenig Ansprüche, und ein neues Mitglied des Vereins, Kunz, giebt dann noch ein größeres Ge-dicht, das Lied von der treuen Königin, im alten Romanzontone gehalten, zum Besten. Die kör-nige Sprache und der kunstlose Ausdruck solcher jetzt so beliebten Dichtungen sind darin glücklich nachgeahmt. Die Geschichte: Der Staatsgefangene, welche Ottokar am fünften Abende vorliest, ist wohl etwas zu abentheuerlich, und die Liebesverhältnisse darin knüpfen und trennen sich gewaltig schnell, doch kann man ihr Unterhaltung nicht absprechen. Angeblich nach alten Chroniken bearbeitet, tritt Lionella am sechsten Abende mit einer alten schauerlichen Sage auf, die Enthauptung genannt, wo Zauberes den Knoten schmüret und Frauenliebe ihn zart wieder löset. Die letzte Erzählung, Mährchen surrogat, scheint uns die Eigenschaft aller Surrogate an sich zu haben, und besonders dürfte Seite 402 das Be-nehmen des schlanken Ritters gegen Herrn Flaps, so wie des erstern Aeußerung wenig Gnade finden.

Die reiche Mannigfaltigkeit dieser geselligen Aben-de wird ihnen gewiß viele Leser verschaffen, die gern mit mehreren sich in der Zukunft werden unterhalten lassen.

L. H. Hell.

Ankündigungen.

Für alle Leih- und Lesebibliotheken von gutem Geschmack, sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen, Dres-den bei Arnold, zu haben:

Der Oberförster Kraft und seine Kinder. Dar-stellung der Häuslichkeit und Liebe. Von der Verfasser. der gesammelten Briefe von Julie. 8. Leipzig, in der Gräffschen Buchhandl. Preis 1 Rthlr.

Cramer, C. G., (Verfasser des Erasmus Schleicher) Freu-den und Leiden des edlen Baron Just. Friedrich auf der Semmelburg. 2 Theile. 8. Leipzig, Ebend. Preis 2 Rthlr.

Louisa, or the Cottage on the Moor, in two Volumes, by Elisabeth Helme. The seventh Edition with Addi-tions by the Autor. 8. 18 Gr.

Dasselbe in deutscher Uebersetzung:

Louise oder die Bauerhütte im Marschlande. 2 Bänden. Neue mit einem Kupfer verschönerie Auflage. 8. 1 Rthlr.

Subly, J. W., Schriften. 2 Bde. Mit 4 saubern Holz-schnitten von Subly. 8. Berlin, in der Maurerschen Buch-handlung. Preis 4 Rthlr.

— — Die Prinzessin. Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. Ebendaf. Preis 20 Gr.

— — Lieb und Verlobnen, oder die Schlacht bei Leipzig. Schauspiel in 1 Akt. Zweite Auflage. 8. Ebendaf. Preis 4 Gr.

— — Sappho, Monodrama. 8. Ebendaf. Preis 4 Gr.

Berichtigung.

No. 153. Seite 3. Spalte 2. Zeile 17. lies statt: Wo die Natur u. s. w. — Wo Dir Natur.